

# Nicht jeder tauschte Kaftan gegen Gehrock

*Von Marianne Kreikenbom*

**ZUWANDERUNG Jüdische Familien aus Osteuropa fühlten sich in Wiesbaden zunächst fremd / Viele suchten Zuflucht in religiösen Vereinen**



Matel Tiefenbrunner und ihre Kinder Sala, Jonas, Moritz, Philipp, Osias, Rosel und Lina 1926.  
Bis auf Moritz, Jonas und Philipp hat niemand aus der Familie den Holocaust überlebt.  
Foto: Aktives Museum Spiegelgasse

Auf Drängen ihres Cousins Baruch Licht, der seit 1903 in Wiesbaden lebte, machte sich die 22-jährige Matel Tiefenbrunner aus dem galizischen Shtetl Dabrowa bei Tarnów ebenfalls auf den Weg nach Deutschland. „In Wiesbaden könnt ihr ein gutes Einkommen und ein gutes Leben haben. Kommt, kommt schnell“, hatte Baruch geschrieben. Ein Jahr später kam Matels Ehemann Ephraim mit den Kindern Jakob und Sala nach.

Die Familie wohnte zunächst in der Wellritzstraße 27, später im Hinterhaus der Hellmundstraße 52 und zuletzt in der Rheinstraße 101. Zu Jakob, dem ältesten Sohn von Ephraim und Matel Tiefenbrunner, gibt es folgende Überlieferung: Mitschüler in der Volksschule am Schulberg hänselten den Sechsjährigen wegen der Kippah, die er trug und auch im Unterricht nicht abnehmen wollte. Er bat seine Eltern, in eine jüdische Schule gehen zu dürfen. Da es in Wiesbaden aber keine gab und Jakob nicht lockerließ, schickten sie ihn schließlich nach Galizien zurück, zum Großvater, der in Krakau lebte.

Mit Einhaltung der religiös-orthodoxen Kleiderordnung, die besagt, dass ein Jude auf sich achten und seine Kleidung nicht der Umwelt anpassen solle, hatten wohl viele zugewanderte Ostjuden ihre Probleme. Sie sahen sich in einem Gewissenskonflikt und machten Kompromisse, wollten in der neuen Umgebung nicht besonders auffallen oder es sich nicht mit der westlichen Kundschaft verderben, wenn sie ein Geschäft betrieben.

Ein chassidischer Jude wie Ephraim Tiefenbrunner (geboren 1887 im südpolnischen Limanowa bei Nowy Sacz) trug in seiner Heimat einen mantelartigen Seidenrock (jiddisch:

Bekeshe) oder einen Kaftan aus Wollstoff, den typischen schwarzen Hut, einen Bart und Schläfenlocken. Ephraim Tiefenbrunner war kompromissbereit, heißt es. Er tauschte den Kaftan gegen einen dunklen Gehrock und trug seinen Streimel - einen auffälligen Pelzhut für den Schabbat - nur im Bethaus. In seiner Geburtsstadt Limanowa hatte er die Thora- und Talmudschule besucht und wurde Rabbiner, übte aber seinen Beruf in Wiesbaden nicht aus. Allerdings gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des Talmud-Thora-Vereins (Bethaus in der Kleinen Schwalbacher Straße 10), die von der Hauptgemeinde eine größere jährliche Subvention erhielt.

Überliefert ist das von Dr. Paul Lazarus, Rabbiner der liberalen Michelsberg-Synagoge, in seinem 1949 in New York erschienenen „Erinnerungsbuch“. Die Zuwanderung von Glaubensgenossen aus dem Osten, schrieb er, habe ab 1922 zur Entstehung zahlreicher Betstätten geführt. „Die Zugewanderten fühlten sich in Wiesbaden naturgemäß zunächst fremd. Deshalb verlangten sie nach einem Stück Heimat, nach einem Gottesdienst, wie sie ihn von Hause aus gewöhnt waren, nach Thorastudien, nach Zusammensein mit den Landsleuten.“ All das fanden sie in den religiösen Vereinen.

Ephraim Tiefenbrunner wurde auch in seiner Wohnung oft von orthodoxen Gläubigen besucht und nach Rat und Urteil gefragt. Er pflegte freundschaftliche Kontakte sowohl zu Paul Lazarus als auch zu Dr. Jonas Ansbacher, dem Rabbiner der ehemaligen Altisraelitischen Synagoge in der Friedrichstraße.

Matel Tiefenbrunner sorgte für den Lebensunterhalt der Familie. In den ersten Wiesbadener Jahren zog sie als Hausiererin über die Dörfer der Umgebung, ab 1921 betrieb sie ein koscheres Lebensmittelgeschäft in der Hermannstraße 3. Sechs ihrer acht Kinder kamen in Wiesbaden zur Welt. Sohn Moritz (geboren 1915) war Mitglied im jüdischen Handballverein Hakoah Wiesbaden. Er besuchte die kaufmännische Berufsschule in der Bleichstraße und arbeitete in der Mainzer Textilgroßhandlung „Stubbs Quelle“.

Sein Bruder Jonas (geboren 1914) initiierte in Wiesbaden eine Gruppe des orthodoxen jüdischen Jugendbundes Esra. 1938 flüchtete Jonas nach Belgien, wo seit 1937 auch Philipp Tiefenbrunner lebte. Bei Kriegsausbruch ging Philipp nach Frankreich und von dort 1942 in die Schweiz. Auch Moritz gelang die Flucht, nachdem er, sein Vater, sein Bruder Osias und seine Schwester Sala am 28. Oktober 1938 von Deutschland nach Polen abgeschoben worden waren.

Mit gefälschten Papieren flüchtete Moritz nach Belgien und von dort nach Palästina. Hochbetagt lebt er heute in Jerusalem. Moritz, Jonas und Philipp sind die einzigen Überlebenden der Familie. Matel Tiefenbrunner und ihre Töchter Rosel und Lina hatte man bei der Abschieb-Aktion wegen Passformalitäten nicht nach Polen einreisen lassen. Sie kehrten noch einmal nach Wiesbaden zurück, wurden später abgeschoben und nach Einmarsch der Wehrmacht im Ghetto von Tarnów interniert. Dort verlieren sich ihre Spuren.

Ephraim und Matel Tiefenbrunner, ihre Kinder Sala, Osias, Rosel, Lina und vermutlich auch Jakob haben den Holocaust nicht überlebt. Wo und wann sie ermordet wurden, ist nicht mehr festzustellen.